

WESTEN – EIN GEBROCHENES FRAUENBEIN

Michael H. DIETRICH

Stitzenburgstraße 17, 70182 Stuttgart, Germany

West – Lady Hina's Broken Leg

A certain symbol that looks like a broken leg is taken as a basis to explain and help understand how traditional myths were used to unveil the meaning of Rongorongo, as were ancient artifacts from the Pacific used as patterns or models for numerous symbols.

The author presents further evidence for his theory that Rongorongo is not a script. (Please find in this publication of three sequences further details under the title "Little Eyes" on a Big Trip. Star Navigation as Rongorongo Inscriptions.) In the new conception there are further details and understanding of the symbols in "Nothing is ever itself". The broken leg as a symbol for "west" comes from the Hina myth which can be found in many different versions all over the Pacific. A new understanding is deepened for the symbols as signs for stars and planets, for wind and cardinal points.

Orientierung im Gelände ist auch ohne die Kenntnis der Himmelsrichtungen möglich, weil sogenannte Landmarken als Wegweiser dienen. In der Wasserwüste des Pazifik kann Navigation ohne Kenntnis der vier „Cardinal Points“ nicht stattfinden. Würden die Zeichen für Norden – Osten – Süden und Westen in Rongorongo fehlen, wären die Notationen keine Sternnavigation.

Von Hawai'i kennen wir Namen der vier Hauptrichtungen.

Johnson/Mahelona (1975, Part 1:9) schreiben:

„Hina, a prefix to several star names; goddess of the moon, the patron deity of fisherman; paired with *ku* (east) as the direction west.“

Hina ist als „goddess of the moon“ von verschiedenen Inseln in Polynesien bekannt. Aber ihre verwandtschaftlichen Beziehungen, ihre Liebhaber und Affären etc. variieren in den mündlichen Überlieferungen von einer Insel zur anderen.

In Hawai'i tradierte man diese Mythe: „The word *moto* (sic!) or *moku* recalls a curious Hawaiian tale in which Hina, who was the wife of Makali'i (Pleiades) or, as some say, of Aikanaka (Men-eater), fell in love with the moon and decided to go to it. Just as she was about to ascend beyond reach her husband seized her leg and twisted it so violently that he broke it. Hina, however, reached the moon and immediately changed her name to Lono-moku, Crippled Lono (Rongo). An exchange of sexes seems to be indicated in the change of name.“ (Makemson : 1941:168)

Die gleiche Mythe findet sich bei Johnson/Mahelona (1975:2), allerdings in wesentlich verkürzter Form: „According to tradition Hina, wanting to leave earth, departed for the moon where she is seen today, beating tapa. The moon is called Lono-muku for Hina, or Lame Lono. When Hina ascend to the sky from earth her husband grabbed her foot, twisting it.“

Westen ist als Himmelsrichtung eine abstrakte Vorstellung. Über Hina haben wir nun die personifizierte Form, die sich als ein Zeichen darstellen läßt. Auch in Mythen finden sich bildhafte Vorstellungen, die für die Gestaltung der Zeichen in Rongorongo genutzt werden konnten. In der von Makemson beschriebenen Hina-Mythe ist der dramaturgische Höhepunkt der Moment, in dem der eifersüchtige Ehemann seine Frau daran hindern wollte, zum Mond zu fliegen, er ihr Bein packte, verdrehte und brach. Das ist eine vorzügliche Bildvorlage, denn ein verdrehtes und gebrochenes Bein läßt sich hervorragend darstellen. Die Bildvorlage, die in der von Johnson/Mahelona notierten Hina-Mythe steckt, wäre entweder „beating tapa“ (viel zu kompliziert, um als Zeichen umgesetzt zu werden) oder der „verdrehte Fuß“. Nun mag es in der Oral History unerheblich sein, ob der gehörnte Ehemann das ganze Bein oder nur den Fuß seiner treulosen Frau verdrehte und brach. Für den Gestalter, der über Hina ein Zeichen für Westen zu entwerfen hatte, ist der Unterschied ganz erheblich. Es wäre naiv und leichtsinnig, das Zeichen für „Frau“ mit dem Zeichen für „Mond“ zu verbinden, um die „Mondfrau“ als Hina, und damit als Westen in Rongorongo zu fixieren.

Entsprechend meiner Konzeption suchte ich nicht „Hina“ in Rongorongo, ich suchte nach einem Bein, das sich in **unnatürlicher Haltung** zu erkennen geben mußte. Das bestätigt dann wieder die Rongorongo-Konzeption: Nichts ist je es selbst. Ein „anatomisch falsch gezeichnetes Bein“ wäre das einzig richtige Bein für Westen.

Ein normales, also anatomisch korrektes Bein als Zeichen gibt es in vielen Schriften. In der Regel wird das Zeichen mit „gehen, laufen, sich bewegen“ so übersetzt, wie es sich darstellt. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

Als ein „Paradebeispiel“ in der Schriftforschung gilt die Entwicklung der realistischen Symbole altsumerischer Bildzeichen hin zu den abstrakten Zeichen der Keilschrift. Haarmann (1990:159) zeigt dazu einige Beispiele, von denen ich nur das Beinzeichen abbilde:



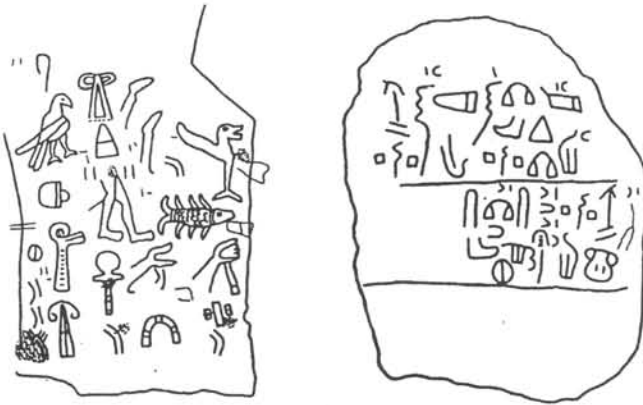
Haarmann gibt die Periodisierung der Zeichen an zwischen dem Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. (das linke Zeichen) bis etwa 1800 v. Chr. Die kretische Hieroglyphe für „gehen, eilen, (feierlich) schreiten“ zeigt Haarmann (1990:169) in dieser Form:



Sumerische Ideogrammzeichen mit logografischer und bereits silbischer Lesung waren auch die Urform für akkadische Schriftzeichen. (Haarmann 1990:229)



Einzelne Beine oder Beinpaare bedeuteten in der in der älteren und jüngeren Schreibweise hethitischer Hieroglyphen ebenfalls „gehen, schreiten, sich bewegen etc.“ (Haarmann 1990:234)



Ob nur ein Fuß, ein Bein oder ein laufender Mensch als Symbol für „gehen“ stand, stets wurden die Zeichen anatomisch korrekt wiedergegeben.

Ein anatomisch korrektes Bein als Zeichen finden wir nicht in Rongorongo.

Auf der Formentafel 1 unter der Nummer 60 bildete Barthel dieses Zeichen ab:



Er erkannte darin ein ganz normales Bein für das er mehrere Belegstellen anführte, von denen ich nur zwei besprechen möchte.

Die erste Belegstelle findet sich auf der Tafel Tahua, Aa 7. Barthel (1958: 288) schrieb:

„Interessant ist die Verknüpfung von „Fisch“ und „Bein“ : Sie erinnert daran, daß auf den Gesellschaftsinseln eine beschönigende Umschreibung für Menschenopfer „i'a avae roroa“, langbeiniger Fisch, lautete.“

Die zitierte Belegstelle zeigt diese Ligatur oder Zeichenkombination:



Es kann sich überhaupt nicht um den „langbeinigen Fisch“ handeln, denn Barthel zerlegt in unzulässiger Weise eine Verbindung von mehreren Zeichen, weil er nur „Bein“ und „Fisch“ erklären kann. Die sitzende Figur, die offensichtlich zu der Zeichenkombination gehört, kann man doch nicht einfach ignorieren!

Die zweite Belegstelle findet sich auf der Tafel Aruku Kurenga, Br 7:



Als Übersetzung gab Barthel (1958:289) an: „ika vae (roa) kai moai-kavaka-va“. Das soll heißen: „Einen langbeinigen Fisch frisst der Totengeist (?).“

Auch diese Erklärung kann nicht zutreffen, weil Barthel übersah, daß das Beinzeichen oben geschlossen ist und außerdem ein kleines Dreieck zeigt. Der vermeintliche „Totengeist“ hatte sogar ihn selbst nicht überzeugt, denn er setzte immerhin ein Fragezeichen dahinter.

Auch auf den weiteren Belegstellen übersetzte Barthel das Zeichen für das Bein nur in seiner vermeintlichen Erscheinungsweise mit „vae“. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie leichtsinnig und willkürlich Barthel mit der Sprache umging. Seine Schreibweise des Wortes „vae“ ist objektiv falsch, weil der Glottal Stop zwischen a und e fehlt. Damit sind alle Übersetzungen, die er für das Bein-zeichen vorlegte, natürlich gegenstandslos. Weil aber über unkorrekte Schreibweisen polynesischer Worte und Begriffe fast automatisch sinnentstellende Entzifferungen entstehen, kam Barthel auf eine Idee, die einmalig in der Schriftforschung sein dürfte. Er setzte falsche Schreibweisen ganz gezielt ein, um damit den Irrwitz seiner „hinlänglichen Lautandeutung“ zu begründen. So behauptete er (Barthel : 1963:423), daß sich aus dem primären Lautwert eine homoiphone Schreibung ableiten läßt und brachte dafür Beispiele:

hiku wird zu hiko – hurukava steht für horokava – ha'u bedeutete für ihn hau – va'e meint eigentlich vae – mahina wurde zu hina und magari zu tangi.

Weil es aus der Fachwelt niemals einen Widerspruch gab, erläuterte mir Barthel, daß das als stillschweigende Zustimmung zu werten sei.

Seine Entzifferungskonzeption ist deshalb auch vollständig gescheitert.

In seiner zweiten, sehr umfangreichen Rongorongo-Arbeit, schrieb er über das Bein-Zeichen

(Barthel : 1963:389) :

„Der Gebrauch von Homophonen und echter Rebusschreibung in der Osterinselschrift stellt sich mehr und mehr als charakteristisches Merkmal der Rongorongo-Leute heraus. Wir erwähnen Zeichen 60 (va'e) für „vae“ ... als Beispiel, die den Grad der zulässigen Lautähnlichkeit definieren“.

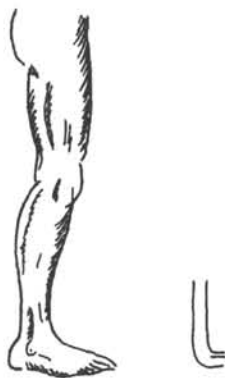
Die anatomische Anomalie des Bein-Zeichens erkannte Barthel nicht. Va'e heißt übersetzt „Bein“, ohne den Glottal Stop zwischen „a“ und „e“ wird daraus die Qualität „auserwählt“. Für ihn war das ein weiterer Beweis dafür, daß Rongorongo bereits über das Prinzip der „hinlänglichen Lautandeutung“ verfügt. So übersetzte er diese beiden Zeichen



indem er das Fischzeichen lediglich nach seiner Erscheinungsform als Fisch übersetzte mit „ika“. Das Wort ika ist ein allgemein gebräuchlicher Begriff für „Fisch“, überall in Polynesien, natürlich in unterschiedlicher Schreibweise. Dem Bein-Zeichen legte Barthel die Übersetzung „auserwählt“ zugrunde. So kam er zu dem Schluß, daß hier der „auserwählte Fisch“ notiert sei. Ob ein Zeichen hinter oder vor einem anderen steht, kümmerte Barthel überhaupt nicht. Er übersetzte jeweils so, wie es ihm gerade paßte. Die Doppel- und sogar Mehrfachbedeutung einzelner Worte und Begriffe in allen polynesischen Sprachen kann als „Freibrief“ für Übersetzungen bestens mißbraucht werden. Davon wurde in der Rongorongo-Forschung reichlich Gebrauch gemacht.

Barthel behauptete nun, daß mit „ika“ auch der getötete Feind im Sinne von „Opfer“ bezeichnet wurde. So konnte aus seiner Sicht das „auserwählte Opfer“ nur ein Hinweis darauf sein, daß Rongorongo-Texte von Kannibalismus erzählen. Weil an diesem Rückschluß und der mangelhaften Übersetzung nichts stimmt, erübrigt es sich, hierauf einzugehen. Ich fand in der Literatur keinen einzigen Hinweis darauf, daß der „auserwählte Fisch“ das Menschenopfer sein sollte. Aber ich fand zahlreiche Hinweise darauf, daß der „langbeinige Fisch“ die Bezeichnung für einen getöteten Feind war, der im Umu (Erdofen) gebraten wurde.

Um die Besonderheit des Bein-Zeichens zu verstehen, muß eine grafische Analyse Klarheit schaffen. Nehmen wir an, die tohunga kokorang (Bezeichnung der Astronomen bei den Maori Neuseelands) hätten ein normales, also ein gesundes Bein, als Zeichen gebraucht, dann hätten sie die realistische Vorlage eines Menschenbeins in abstrahierter oder stark verkürzter Form umgesetzt, nämlich so:



Weil alle Zeichen – mit einer Ausnahme – stets Profilabbildungen sind, habe ich ein normales Menschenbein im Profil gezeichnet und das mögliche Bein-Zeichen, wie es im Rongorongo-Design aussehen würde, danebengesetzt.

Ein gesundes Bein ist gerade. Deshalb entspricht es der Logik des Rongorongo-Design, das Zeichen ebenfalls gerade zu belassen und den Fuß nur anzuzeigen. Das ging aber nicht, weil es das Zeichen in aufrechter Form als Arm mit einer Hand bereits gibt. Es ist dieses:



Das Zeichen bedeutet „kai“, d.h. „essen“ und qualifiziert jedes damit versehene Zeichen als Guiding Star (Dietrich : 1998a). Weil verschiedene Zeichen in Rongorongo aufrecht und um 180° gedreht auf der gedachten Grundlinie stehen können, wäre eine Verwechslung vorprogrammiert.

Aber ein gesundes Bein ist ja überhaupt nicht die Aussage in der Hina-Mythe, es ist ein verdrehtes und dazu noch gebrochenes Bein!

Aus der überlieferten Mythe geht zweifelsfrei hervor, daß die treulose Ehefrau vor ihrem Mann weglief und bereits im Begriff war, mit einem gewaltigen Sprung zu ihrem Geliebten abzuheben.

Hätte ihr Mann ihr Bein gepackt, während sie noch lief, wäre ihr Bewegungsablauf dieser:



Beide Beine sind nun nicht mehr gerade, sie sind dem Bewegungsablauf entsprechend abgewinkelt. Die letzte Aktion von Hina auf der Erde war der Absprung, der auch über ein Strichmännlein gezeichnet werden kann:



Wieder sind beide Beine nicht in gerader Haltung – wieder sind es gesunde, normale Beine. Wir brauchen aber ein verdrehtes und gebrochenes Bein.

Um bildhaft vor Augen zu führen, was die anatomische Anomalie des Beinzeichens in Rongorongo ist, zeichne ich zunächst gesunde Beine als Zeichen:



Anatomisch korrekt ist das Kniegelenk angegeben, von dem aus die Winkelstellung der Beine anatomisch richtig folgt. Nun werde ich ein Bein aus dem Hüftgelenk reißen und es zusätzlich verdrehen und brechen, nämlich so:



Der Vergleich zwischen den normalen Beinen und dem Bein-Zeichen in Rongorongo zeigt auf, warum das Bein-Zeichen so und nicht anders aussieht. Über die unnatürliche oder gegensätzliche Biegung des Beins kann mit den grafischen Möglichkeiten des Systems ausgedrückt werden, was für ein Bein das Zeichen darstellt. Insgesamt 83 Vorkommen konnte ich finden.

Dieses Zeichen



zeigt die Verbindung des Drachenschwanz-Zeichens mit sechs Federbüscheln für die Plejaden (Dietrich : 1998a). Unmißverständlich sagt es aus, daß die Plejaden im Westen stehen.

Diese beiden Zeichen sind bedeutungsgleich:



Das erste Zeichen sagt aus, daß die Gürtelsterne (Orion) im Westen stehen, das zweite Zeichen transportiert die gleiche Botschaft über die drei Winkel des Drachenschwanz-Zeichens für die Gürtelsterne.

Eines der Zeichen für den Stern Atair (Alpha in Aquila) ist das Regen-Zeichen, das sich aus drei parallel verlaufenden Kerblinien bildet.



Um Atair in seiner Position im Westen zu notieren, lassen sich beide Zeichen verbinden, so:



Unter dem Namen **Manu-kaki-oa** kannten sternkundige Männer von den Marquessas eine Konstellation in Ursa Major. Übersetzt heißt der Name: the bird with a long neck (Makemson: 1941:229, Name Nr. 348)).

Um zu notieren, daß diese Sternkonstellation im Westen steht, müßte eigentlich das Bein-Zeichen vor dem Zeichen des Vogels mit dem langen Hals stehen, also so:



Das ist eine korrekte Notation, die man einem Anfänger nachsehen könnte, denn sie steht absolut nicht in der grafischen Konzeption Rongorongo. Das ist eine naive Notation, die eines Meisters unwürdig wäre. Was ist die Dramaturgie und die eigentliche Aussage in dem Vogel-Zeichen? Ganz sicher nicht, daß er einen Vogelkörper hat, den haben nun einmal alle Vögel, über jeden Zweifel erhaben ist die Aussage, das er einen langen Hals hat. Also lasse ich den überflüssigen Vogelkörper nun weg und verbinde das Bein-Zeichen für Westen unmittelbar mit dem **langen Hals** des Vogels. Das sieht dann so aus:



Das ist eine meisterhafte grafische Logik, die man nicht verbessern kann. Weil es aber keinen Vogel gibt, dessen Körper ein menschliches Bein ist, wird das Zeichen den vielen zoomorphen Figuren, die es in Rongorongo gibt, zuge-

ordnet Aber es gibt keine zoomorphen Zeichen in Rongorongo, weil die Meister solche europäischen Fantasien nicht kannten.

Ich hatte Barthel auf das Zeichen angesprochen und argumentiert, daß er es doch eigentlich als den „auserwählten Vogel“ übersetzen müßte. Keinesfalls, meinte er, denn der Vogel hat schließlich keinen Vogelkörper.

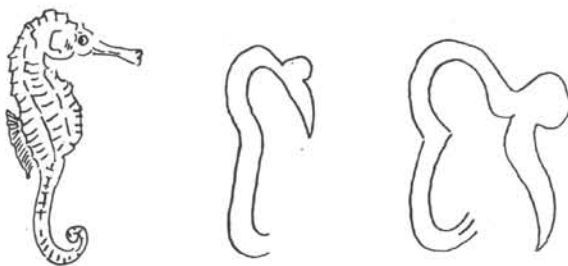
Aber es gibt eine neue Deutung des Zeichens, die der russische Rongorongo-Forscher Rjabchikov sogar über das Internet verbreitet. Am 2. Februar 1998 habe ich über das Internet die Tafeln „Readings of the rongorongo glyphs“ von Rjabchikov ausgedruckt. Sein Zeichen 78 unter der fortlaufenden Numerierung von 1 bis 170 sieht im Ausdruck so aus:



Die Bedeutung des Zeichens gibt der Rongorongo-Forscher mit „sea-horse“ an.

Das von Sergei V. Rjabchikov abgebildete Zeichen gibt es nicht in Rongorongo. Sein Irrtum beruht darauf, daß er den Schnabel des Vogels ganz einfach veränderte und den kleinen Kerbstrich, der den Fuß symbolisiert, wegließ. Absicht will ich nicht unterstellen, aber ein Unvermögen den Zeichen gegenüber läßt sich nicht verleugnen.

Wie ein Seepferdchen aussieht, das im Pazifik lebt, ist keine Glaubensfrage, das läßt sich ganz einfach aufzeichnen. Ich habe deshalb ein Seepferdchen gezeichnet, daneben das Zeichen von Rjabchikov gesetzt und wieder daneben das Zeichen, um das es eigentlich geht, nämlich die Verbindung des Bein-Zeichens für Westen mit dem Zeichen des Vogels mit dem langen Hals, der eine Sternformation in Ursa Major symbolisiert:



Weil ich nicht wußte, wie der Fachmann den „Schnabel“ eines Seepferdchens nennt, habe ich in der Stuttgarter Wilhelma, dem Zoologischen Garten, nachgefragt. Seepferdchen, sagte man mir, haben ein „**Röhrenmaul**“, in dem sie einen Unterdruck erzeugen können und somit kleine und kleinste Beutetierchen wegschnappen, die arglos an ihnen vorbeischwimmen.

Es besteht nicht einmal eine Ähnlichkeit zwischen einem Seepferdchen und dem Zeichen, das Rjabchikov dafür hält. Rjabchikov ist Rongorongo gegenüber ein Außenseiter, der allenfalls eigene Fantasien in die Zeichen einbringt.

Eine solche Feststellung kann nicht über eine einzige Fehldeutung getroffen werden. Unter Nr. 43 listet Rjabchikov das ausgerissene Bein der Hina, dem er rein willkürlich den Lautwert „ma“ unterlegt. Er kann natürlich nicht alle 83 Vorkommen des Zeichens mit „ma“ glaubwürdig erklären. Besonders interessant ist sein Zeichen Nr. 31, das er mit der Bedeutung „Maki“ unterlegt. Eine Übersetzung fehlt und ich habe nicht die geringste Veranlassung, das nachzuholen, denn der russische Rongorongo-Experte müßte zunächst angeben, in welcher polynesischen Sprache er Maki gefunden hat. Das Zeichen sieht so aus:



Aus dem Bein für Westen wächst eine seltsame Figur, die eine ganz bestimmte Kopfform hat. Stark vergrößert sieht der Kopf so aus:



Das schwierigste – aber auch reizvollste Kapitel – in der Rongorongo-Forschung ist eine „Familie von Zeichen“, die sich über ca. 250 Einzelzeichen zu erkennen gibt. Diese Zeichen sind bisher noch überhaupt nicht erkannt und deshalb auch noch nie beschrieben worden. Um einen Anfang zu machen für das Verständnis dieser Zeichen muß ich einen unzulässigen Weg einschlagen. Ich kann nicht davon ausgehen, daß die „religiösen Vorstellungen“ der Polynesier – und insbesondere die der Maori Neuseelands – den Lesern bekannt sind. Das große Forschungsgebiet dessen, was wir „Religion“ nennen, ist so umfangreich über wissenschaftliche Literatur belegt, daß es mir unmöglich ist, darauf in wenigen Worten einzugehen. Ich habe deshalb beschlossen, die Gruppe der ca. 250 Zeichen, die eine Familie in Rongorongo darstellen, über uns bekannte, also abendländische Vorstellungen, zu erklären. Wenn ich nun diese Gruppe der Zeichen benenne mit „Götter, Geister, Teufel und Dämonen“, löse ich damit Vorstellungen aus, die aus polynesischer Sicht vollkommen unzutreffend sind. Aber es ist unmöglich, die zutreffenden Bedeutungen für Atua, Aitu, Aku-Aku, Kuhanne, Agaga, Ata und noch einige Dutzend mehr, in wenigen Worten zu erklären. Natürlich galt das größte Interesse der ersten Missionare überall in Ozeanien dem, was wir unter den religiösen Vorstellungen verstehen. Deshalb liegt hier auch das meiste Material vor, das über unzählbare wissenschaftliche Arbeiten aufbereitet wurde. Nach den Missionaren kamen Forscher, deren Interesse der gleichen Problematik galt.

Wenn ich hier nun drei wichtige Arbeiten nenne, die nicht im Literaturnachweis unter „ferner liefen“ verloren gehen sollen, stellt das keine Wertung oder Bewertung gegenüber den hunderten anderen Arbeiten dar, die ebenfalls von größter Bedeutung sind für das Verständnis der Zeichen, die wir am besten be-greifen, wenn ich sie so bezeichne, wie ich es angegeben habe.

Die Arbeit von Elsdon Best „**Maori Religion and Mythology**“ (1924) gilt als Grundlage für Rongorongo-Forschung. Best ist unter Religionswissenschaftlern durchaus umstritten. Seine Aufteilung der Atua in verschiedene Klassen, wird von nicht wenigen Forschern so nicht hingenommen. Aber die grundlegenden Ausführungen von Best zum Thema sind für das Verständnis von Rongorongo unerläßlich.

Der deutsche Wissenschaftler Hans Fischer legte seine Habilitationsschrift unter dem Titel „**Seelenvorstellungen in Ozeanien**“ erst 1965 vor. Auch diese Arbeit ist unersetzbar für jeden, der sich mit Rongorongo auseinandersetzen möchte. Das Standardwerk in wohl gänzlich erschöpfender Form des Themas stammt von Horst Cain und trägt den Titel „**AITU – Eine Untersuchung der autochthonen Religion der Samoaner**“. Cain geht dabei weit über Samoa hinaus.

Diese drei Arbeiten umfassen ca. 1.500 Seiten und sind das Minimum dessen, was ein Rongorongo-Forscher über das Gebiet der religiösen Vorstellungen der Menschen in Ozeanien wissen muß.

Ich betone erneut, hiermit keine Wertung vorgenommen zu haben und erkläre, daß es zum Thema hunderte (vielleicht sogar über eintausend) Arbeiten gibt, die alle und ausnahmslos als außerordentlich sachdienlich einzustufen sind.

Die Familie der Zeichen, die sich über ca. 250 Individuen zu erkennen gibt, will ich beschreiben mit dem Begriff, den die Maori Neuseelands unter „**Aria of Atua**“ Elsdon Best erklärten. Ein Atua ist nicht sichtbar. Um mit ihm in Kontakt zu treten oder er von sich aus mit Menschen, muß er sich „materialisieren“. Das konnte jede Form belebter oder toter Materie sein. Hätte es in der alten Kultur Coca Cola-Dosen und Zahncremetuben bereits gegeben, wären sie ein vorzügliches „waka“ (Gefäß) gewesen, um sich als Atua darin zu materialisieren. Die sogenannten „god-sticks“ der Maori galten als ein Angebot an den Atua, sich während der Zeremonie in diesem reichhaltig geschnitztem Stab zu materialisieren. Diese nicht sichtbaren Wesen waren überall. Unter keinen Umständen dürfen sie in ethisch dualistischem Sinn in „gute und böse Geister“ aufgeteilt werden. Deshalb waren natürlich auch am Himmel in der Nacht ganze Heerscharen unterwegs, die sichtbar waren als Meteoriten und Kometen, die ständig waren für Winde, für Wetterleuchten, für Regen etc. Die Bootsmannschaften wußten, daß es im Meer und am Himmel in der Nacht immer und überall solche Wesen gab, die hilfreich und gefährlich sein konnten.

Heute wissen wir, daß in zahlreichen Kulturen Westen als der Ort galt, von dem aus man ins Totenreich gelangte. Das ist sehr leicht zu verstehen, denn die Sonne und der Mond, alle Sterne passieren die Geister, die sich am Eingang zur Unterwelt aufhalten, also im Westen.

Um diese Wesen in Rongorongo darzustellen, geht das natürlich nur, wenn man sie in ihrer personifizierten Form als solche Monstren zeigt, die niemals zu den realistischen Zeichen von Vögeln, Fischen, Schildkröten, Kanus etc. auch nur die geringste Ähnlichkeit aufweisen.

Best (1924:219) beschrieb ganz exakt, was die Maori unter dem Begriff „aria“ verstanden: „We thus see that the aria of a supernatural being is the form

in which it is seen by mortal eyes, but that form is not the real atua, which is an invisible spirit.“

Die für menschliche Augen nicht sichtbaren atua oder Geister konnten in Rongorongo über ihre aria dargestellt werden.

Die beiden Magellanschen Wolken waren wichtige Merkmale für die Navigatoren am Südhimmel. Die Maori berichteten Elsdon Best (1922:40,41) über die beiden weit entfernten Galaxien folgendes:

„The natives look to them for wind-signs. As one put it „Those persons, Tio-reore and Tikatakata, ward off winds. When wind rises, one of them goes to obstruct it; thus their permanent task is to protect their people.“ The Maori describes them as purei ao and pukohukohu on account of their appearance. Should Tio-reore assume the foremost position it is a sign of fine weather. The signs in regard to winds are derived from the relative position of the two bodies.“

Selbstverständlich gibt es in Rongorongo je ein Zeichen für die Kleine – und die Große Magellansche Wolke. Es gibt auch Zeichen für verschiedene Winde. Und es gibt ein Zeichen, unter dem Barthel (1958:230) „Wind“ (matangi) verstand. Aber er bestimmte das falsche Zeichen. Das richtige ist das erste – nach meiner Bestimmung – Barthels Zeichen ist das danebenstehende:



Barthel gab als Erklärung an, darin die langen, vom Wind bewegten Haare der Frauen zu erkennen. Das ist auf jeden Fall romantischer als meine Erklärung. Wind ist abstrakt und nicht darstellbar, seine Wirkung dagegen vielfältig. Die Maori tohunga kokorangi waren echte Profis in grafischer Gestaltung. Sie mußten nicht immer ein neues Zeichen erfinden, wenn es auch die Möglichkeit gab, ein bereits vorhandenes nur geringfügig abzuwandeln. Heftiger Wind bewegt auch den Regen, der dann nämlich nicht gerade zu Boden fällt, sondern in wellenförmiger Bewegung vor dem Wind hergetrieben wird. Deshalb wird als Ausgangspunkt für das Wind-Zeichen das Zeichen für den Regen genommen.

Mit diesem Zeichen werden in Rongorongo die Magellanschen Wolken verbunden. Allerdings habe ich nicht herausfinden können, welche der beiden damit gemeint ist. Aber dafür habe ich entweder Tioreore oder Tikatakata entdeckt. Von diesem Zeichen aus fand ich dann ca. 250 der aria, die als die „personified form“ der supernatural beings in Rongorongo zu finden sind.

Auf der Tafel Tahua – und nur auf dieser Tafel, weil alle diese Zeichen nur ein einmaliges Vorkommen haben – fand ich auf der Belegstelle Aa 6 dieses Zeichen, das so schön ist, daß ich es etwas vergrößert abbilde:



Dieses höchst eigenartige Wesen macht Wind oder zerstört Wind. Der Bezug zu den Magellanschen Wolken ist unverkennbar.

Der Ausflug zu weit entfernten Galaxien führt nun wieder zurück zu den aria, die sich im Westen aufhalten. Weil sie unverkennbar das gebrochene Bein als Bestandteil ihres Zeichens zeigen, sind sie als Geister zu identifizieren, die am Eingang zur Unterwelt (Po) leben. Insgesamt elf dieser Zeichen, die alle unterschiedlich aussehen, aber immer über ihre Form die Familienzugehörigkeit erkennen lassen, fand ich in Rongorongo. Diese Figuren sind von einer so großen Kreativität, daß ich alle davon zeigen möchte.



Die Belegstellen der Zeichen sind in der Reihenfolge von links nach rechts zu finden.

1. Reihe: **Br** 3 - 4 - 5 - 9 - v 8

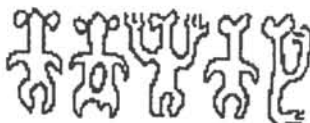
2. Reihe : **Bv** 9 - 10 - 10 - **Cb** 14 - **Gv** 1 - **Hr** 10

Das Zeichen Nr. 31 von Rjabchikov ist ein Befund auf der Tafel Aruku Kurunga, Belegstelle Bv 9. Mit welchem Beweis begründet er, daß ausgerechnet dieses Zeichen als maki zu lesen ist?

Jeder Leser kann überprüfen, daß der gemeinsame Nenner aller hier gezeigten Zeichen stets das verdrehte Bein ist. Ich kann keinen einzigen Namen angeben, mit dem einer der Geister bezeichnet wurde, die die Region im Westen bewohnten. Die studierten Maori tohunga kokorangi kannten natürlich jeden Namen der ca. 250 Zeichen, deren aria in Rongorongo sie kenntlich macht. Aber wir können Rongorongo trotzdem entziffern, denn ausschlaggebend ist nicht der Name eines dieser Geister oder Dämonen, wichtig ist nur die Angabe: Westen!

Wenn ich Rjabchikov einen krassen Außenseiter nenne, der keinen Beitrag zum Verständnis der Zeichen liefern kann, tue ich das, weil er selbst den Beweis erbringt. Wenn ich es nicht belegen könnte und mit eigenen Augen gesehen hätte, so würde ich es nicht für möglich halten, daß ein Rongorongo-Forscher so ungemein wenig feeling besitzt für das System der Zeichen.

Unter Nr. 6 listet Rjabchikov diese Zeichen:



Nur weil ich über zwölf Jahre Rongorongo-Forschung betrieben habe – und natürlich noch immer daran arbeite – bin ich in der Lage, zu erkennen, welche Zeichen der Rongorongo-Experte möglicherweise meinen könnte, denn die von ihm gelisteten Zeichen sind auf den Tafeln unauffindbar.

Die Zeichen, die es wirklich in Rongorongo gibt, sehen so aus:



Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Kleinstkunstwerke einen hohen Schwierigkeitsgrad haben. Wir sollen Rjabchikov glauben, daß die fünf Zeichen alle die gleiche Bedeutung haben und nichts anderes transportieren als den Lautwert: **ha!**

Mit solchen Angaben disqualifiziert sich jeder selbst, weil er den Beweis angetreten hat, zwischen Äpfeln und Birnen keinen Unterschied zu erkennen. Solche Rongorongo-Forschungen führe ich unter der Klassifizierung „C“, womit gemeint ist: Curiosa!

Nur 10 Vorkommen des Zeichens, das in Rongorongo die Himmelsrichtung Westen angibt, fand ich in einer geringfügig veränderten Form. Erst nach vielen Jahren Forschungsarbeit verstand ich, daß aller kleinste Details stets eine eigene Aussage transportieren. Das nun zu besprechende Zeichen zeigt sich in dieser Form:



Warum ist das Bein oben geschlossen? Alles das, was Rongorongo-Forscher nicht erklären konnten, schoben sie zur Seite mit der Begründung, daß z.B. dieses Zeichen nichts anderes ist als eine Variante des Bein-Zeichens. Barthel hatte in solchen Erklärungen wahre Meisterschaft erreicht. Ich habe ihn oft darauf angesprochen und argumentiert, daß jedes Zeichen doch eine geplante Absicht dessen war, der die kleinen Kunstwerke in hartes Holz schnitt. Er muß sich also etwas dabei gedacht haben, das Bein-Zeichen nicht wie ansonsten üblich oben offen zu lassen, sondern es zu schließen.

Rongorongo-Forschung kann doch nur dann glaubwürdig sein, wenn man sich bemüht, solche Absichten zu klären und vor allem erklären zu können. Jede andere Methode ist ein Freibrief für den Forscher, den er sich selbst ausstellt.

Es gibt in Rongorongo einige Zeichen, die von ihrer Grundform aus zwei weitere Zeichen ermöglichen. Das sieht z.B. so aus:



Formenkundlich sind das Klassiker. Als ich alle Vorkommen der drei Zeichen untersuchte kam ich zu dem Ergebnis, daß es sich um einen Planeten han-

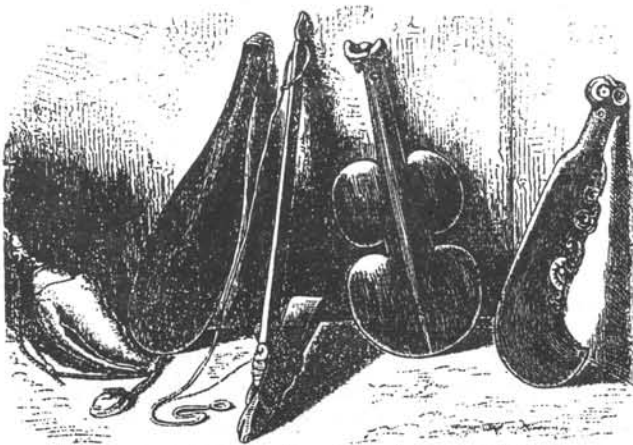
deln könnte. Warum und auf welchem Weg ich zu dieser Feststellung gelangte, wäre viel zu lang, als daß es hier erklärt werden könnte. Für viele Zeichen suchte ich die Vorlage dafür unter den Artefakten, die wir von den Maori Neusee-lands kennen. Ich ging davon aus, daß es diese Waffe sein könnte, die als Vorlage für das Solo-Zeichen Pate stand:



Allgemein wird der Waffentyp bezeichnet mit „violine shaped form“, es ist die bekannte Waffe der Maori, die üblicherweise „kotiate“ genannt wird. Die kotiate gibt es in Holz, Walknochen und dem berühmten Greenstone, Nephrit, der nur in Neuseeland gefunden wurde, sonst nirgends in Ozeanien. Bei dem Zeichen verzichtete man auf die winzigen kreisförmigen Ausbuchtungen an der Taille der Kotiate. Aber die Grundform ist erhalten geblieben. Mein Problem bestand nun darin, daß ich weder einen Stern noch einen Planeten oder eine Sternformation fand, die mit „kotiate“ bezeichnet wurde.

Andererseits gibt es keinen Grund, anzunehmen, daß die Keule vom Typ kotiate zu allen Zeiten bei allen Stämmen der Maori nur und ausschließlich so genannt wurde.

Die beiden deutschen Wissenschaftler Fr. Christmann und R. Oberländer publizierten 1873 ihr Werk: „**Ozeanien, die Inseln der Südsee**“, das gänzlich unbrauchbar ist für Forschungsarbeit, weil es voller Fehler steckt und in weiten Teilen nur die Fantasien einer nie existierenden Südseeromantik reflektiert. Ob irgendetwas auf den 376 Seiten zutrifft, kann ich nicht angeben. Solche Werke hat man eben, weil es einige ganz nette Abbildungen darin gibt. Selbstverständlich gehört das Buch in die C-Kategorie. Bei den Abbildungen gaben die Autoren manchmal an: Gezeichnet nach einer Fotografie, manchmal nicht. Auf der Seite 5 fand ich ich nun die folgende Abbildung mit einer Legende darunter.



Alte neuseeländische Streitwaffe (Palm-Fatu und Mere-Mere), sowie die Wälscheltrompete.

Die kotiate genannte Waffe bezeichnen die beiden Forscher mit „Mere=Mere“. Aus der Fantasie kommt ein solcher Name gewiß nicht, aber sie geben die Quelle nicht an. Wie dem auch sei, möglicherweise nur bei einem einzigen Stamm der Maori, möglicherweise eine alte Bezeichnung der Waffe, die durch eine moderne ersetzt wurde oder aus einem ganz anderen Grund: die üblicherweise kotiate genannte Waffe der Maori Neuseelands hatte **auch** die Bezeichnung Mere=Mere.

Mit diesem Namen konnte ich sofort etwas anfangen.

Best : 1922: „Tamarau, of Tuhoe, tells us that **Venus** has three names – **Kopu, Tawera** and **Meremere**. As an evening star in summer it is called Meremere-tu-ahiahi; in winter, as a morning star, it is Kopu. In other districts Venus as morning star is called Tawera; as an evening star Meremere and Meremere-tu-ahiahi. Tamarau stated that Kopu is applied to Venus as a morning star; and another East Coast authority agrees with him, but adds that, as an evening star, she is termed Rere-ahiahi.“

Der Name Kopu wurde in dem Zusammenhang von einem anderen Informanten Best gegenüber angegeben mit „a star in the heaven“.

Der Planet Venus steht als Morgenstern immer im Osten, als Abendstern immer im Westen. Venus läuft, wie alle Planeten, immer in der Nähe der Sonnenbahn, also der Ekliptik.

Die widersprüchlichen Angaben der Maori, unter welchem Namen Venus in der ersten Morgensichtbarkeit bzw. Abendsichtbarkeit zu beobachten war, interessieren nun nicht. Was ist in Rongorongo notiert? Das mittlere Zeichen, Solo-Zeichen von mir genannt, ist Venus als ein Stern, bzw. Wandelstern. Das rechte Zeichen könnte Venus als Morgen-, das linke Zeichen Venus als Abendstern symbolisieren. Wenn aber links Westen ist und rechts Osten, schaut man vom Äquator aus nach Norden, sowie von allen südlichen Breiten aus natürlich auch.

Eine zusätzliche Sicherheit, daß es sich tatsächlich um den hellsten „Stern“ am Nachthimmel handelt, sind solche Befunde, die mit feinsten Kerblinien „Licht“ vermitteln. So findet man auch einige der Zeichen für Venus als Morgen- bzw. Abendstern mit diesen Lichtstrahlen aufgerüstet:

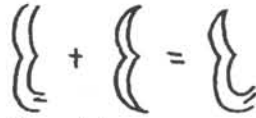


Es gibt kein Vorkommen, mit dem der Planet Venus über das vorhergehende Zeichen für Westen als Abendstern beschrieben wird. Das müßte so aussehen:



Prinzipiell genügt es, Venus als Abendstern zu markieren über sein Zeichen. Das gleiche gilt für den Planeten als Morgenstern. Dennoch gibt es einige Vorkommen, bei denen eine zusätzliche Information zu erkennen ist. Darunter sind

die Zeichen zu verstehen, die eine außerordentlich geschickte Kombination von dem Bein-Zeichen für Westen mit dem Zeichen des Abendsterns kombinieren. Das oben geschlossene Bein oder aber das unten geöffnete Zeichen für den Abendstern gehören in diese Kategorie. Die grafische Logik darin sieht so aus:



Meisterhaft – mehr ist darüber nicht zu sagen.

Einige Vorkommen des Zeichens für die Venus als Morgenstern sehen so aus:



Der nach rechts blickende Vogelkopf ist eine der Möglichkeiten, auf Osten hinzuweisen. Darauf gehe ich an dieser Stelle nicht näher ein. Das wird im Zusammenhang mit den Zeichen, die Osten in Rongorongo fixieren, geschehen.

Auf vier Tafeln – Tahua, Große Santiagotafel, Große St. Petersburgtafel, Kleine St. Petersburgtafel – finden sich vier Zeichen in Folge von Venus als Morgenstern mit dem Vogelkopf für Osten. Das sieht so aus:



Ich kann nicht angeben, was darunter zu verstehen sein soll. Ich habe natürlich verschiedene Hypothesen, aber bis jetzt jedenfalls noch keine Klarheit.

Meine Theorie: **Nichts ist je es selbst**, hat sich auch in dieser Arbeit als tragfähige Konzeption erwiesen. Die einst meremere genannte Waffe der Maori ist keine Waffe in Rongorongo, sie lieferte nur das Vorbild für die Zeichen, die Venus in Rongorongo fixieren. Aber es gibt weitaus mehr Zeichen für den Planeten, die dann zu besprechen sind, wenn Venus an der Reihe ist.

LITERATURNACHWEIS

Barthel, Thomas S.

1958 : „Grundlagen zur Entzifferung der Osterinselschrift“ Universität Hamburg, Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde 64, Reihe B., Band 36, Hamburg

1963 : „Rongorongo-Studien. (Forschungen und Fortschritte bei der weiteren Entzifferung der Osterinselschrift)“ Anthropos Band 58, St. Augustin

Best, Elsdon

1922 : „The Astronomical Knowledge of the Maori“ Dominion Museum, Monograph No. 3, Wellington

1924 : „Maori Religion and Mythology. An Account of the Cosmology, Anthropogeny, Religious Beliefs and Rites, Magic and Folk Lore of the Maori of New Zealand“ (Part 1) A. R. Shearer, Wellington

Christmann, Franz / Oberländer, Richard

1873 : „Ozeanien, die Inseln der Südsee“ Verlag von Otto Spamer, Leipzig

Haarmann, Harald

1990 : „Universalgeschichte der Schrift“ Campus Verlag, Frankfurt / Main

Johnson, Rubellite Kawena / Mahelona, John Kaipo

1975 : „NA INOA HOKU - A Catalogue of Hawaiian and Pacific Star Names“ Topgallant Publishing, Honolulu, Hawaii

Makemson, Maud Worcester

1941 : „The Morning Star Rises. An Account of Polynesian Astronomy“ Yale University Press, New Haven

Rjabchikov, Sergei V.

1998 : „Readings of the rongorongo glyphs“ Part 1, Part 2 Ausdruck aus dem Internet, Februar 1998